

The book cover features a black and white photograph of a woman's face, which is partially obscured by a large, semi-transparent red square. The red square contains the title and author's name in white, bold, sans-serif font. The publisher's name, 'PIPER', is printed vertically in white on the right edge of the cover, with a small red square logo at the end of the word.

PIPER

**LEONIE
OSSOWSKI**

ESPENLAUB

ROMAN

wieder von vorn anfangen.

Laß es, sagt er, ich geh ins Antiquariat nach Heidelberg. Vielleicht finde ich da, was ich suche.

Er hat seine Hand auf ihren Arm gelegt und dreht sie zu sich herum, wie Erwachsene Kinder zu sich herumdrehen, wenn sie ihnen etwas Wichtiges mitteilen wollen.

Ich heiße Ariel und wohne in der Judengasse. Wenn du Lust hast, Rosenfee, kannst du am Samstagnachmittag zusehen, wie ich den Türkenkindern auf dem Platz vor der Synagoge mit meinen Marionetten Märchen vorspiele.

Mehr sagt er nicht, wartet auch auf keine Antwort, sondern geht ohne Abschied, als gebe es sie gar nicht. Billi hätte ihm gern etwas nachgerufen, aber es fällt ihr nichts ein. Sie ist wütend und ärgert sich, daß sie diesen Ariel nicht lieber ihrer Kollegin überlassen hat. Als sie mit einem Messer die Kartons aufreißt, schneidet sie sich in den Finger und beschmiert eins der Bücher mit Blut, und die Chefin sagt: Können Sie nicht aufpassen.

Drei Tage später ist Samstag. Die Sonne scheint, und es ist für den Monat April zu warm. Wer still im Park sitzt, kann hören, wie die Knospen der

Kastanien schmatzend aufplatzen. Billi sitzt nicht im Park. Sie ist auf dem Weg in die Judengasse im Norden der Altstadt. Normalerweise kommt sie hier nicht hin, höchstens mal bis zur Martinspforte. Rechts davon beginnt die Judengasse, die entlang der Stadtmauer bis zur Friesenspitze führt. Hier wohnen hauptsächlich Türken, Jugoslawen, Albaner, eben Ausländer, die in den engen, uralten und einfach renovierten Häusern ihr Unterkommen gefunden haben. Die Straße, mit Kopfsteinen gepflastert, ist schmal, die Bürgersteige nicht breiter als eine Armlänge zwingen den Fußgänger, in der Mitte zu gehen.

Sonnenlicht gibt es hier nur am Spätnachmittag. Es riecht, wie es in der ganzen Stadt nicht riecht. Nach Wäsche, nach fremdartigen Gerichten, nach Gewürzen, Knoblauch, Katzenscheiße, vor allem aber nach Feuchtigkeit, die im Gemäuer sitzt. So alt wie die Häuser ist auch der Mief, der die Gasse bis zu den Dächern durchdringt. In der Mitte der Judengasse steht die Synagoge, die nach dem Krieg wiederaufgebaut wurde. Mehr weiß Billi nicht über dieses Viertel ihrer Stadt.

Schon von weitem hört sie Kinderlachen. Wie ein Schwall dringt es durch die Gasse, wird von den

Häuserwänden zurückgeworfen und paßt so gar nicht zu dem Mief, der Billi in der Nase hängt und ihr leichte Übelkeit verursacht. Dem Lachen folgt Stille, dann eine Stimme, Ariels Stimme, und wieder das Lachen. Billi will nicht gesehen werden. Sie drückt sich in einen der Hauseingänge, gerade mal so nah an das Geschehen heran, daß sie Ariel sehen und seine Worte verstehen kann. Was für ein Bild. Zwanzig, vielleicht dreißig Kinder aller Altersstufen umringen ihn. Sie sitzen auf Steinen, Kissen und mitgebrachten Fußbänkchen. Einigen läuft der Rotz von der Nase in den offenen Mund, andere kauen an ihren